

Eric Mührel · Bernd Birgmeier (Hrsg.)

Theoriebildung in der Sozialen Arbeit

Entwicklungen in der Sozialpädagogik
und der Sozialarbeitswissenschaft

LEISTUNG BILDUNG LEHREN SOZIALISATION JUGEND REFORM ERZIEHUNG
IDENTITÄT GESCHLECHT FAMILIE KULTUR SCHULE ARBEIT GEWALT LERNEN
SEXUALITÄT UNTERRICHT RELIGION ALTER EVALUATION GENERATION SOZIAL
STRUKTUR MEDIEN UMWELT KINDHEIT METHODEN PISA KRIMINALITÄT
FREIZEIT INSTITUTIONEN ELTERN UNGLEICHHEIT LEISTUNG BILDUNG
LEHREN SOZIALISATION JUGEND REFORM ERZIEHUNG IDENTITÄT
GESCHLECHT FAMILIE KULTUR SCHULE ARBEIT GEWALT LERNEN
SEXUALITÄT UNTERRICHT RELIGION ALTER EVALUATION GENERATION
SOZIALSTRUKTUR MEDIEN UMWELT KINDHEIT METHODEN PISA
KRIMINALITÄT FREIZEIT INSTITUTIONEN ELTERN UNGLEICHHEIT
LEISTUNG BILDUNG LEHREN SOZIALISATION JUGEND REFORM
ERZIEHUNG IDENTITÄT GESCHLECHT FAMILIE KULTUR
SCHULE ARBEIT GEWALT LERNEN SEXUALITÄT UNTERRICHT
RELIGION ALTER EVALUATION GENERATION SOZIALSTRUKTUR
MEDIEN UMWELT KINDHEIT METHODEN PISA KRIMINALITÄT
FREIZEIT INSTITUTIONEN ELTERN

**SOZIALE ARBEIT
IN THEORIE UND WISSENSCHAFT**



VS VERLAG

Eric Mührel · Bernd Birgmeier (Hrsg.)

Theoriebildung in der Sozialen Arbeit

Soziale Arbeit in Theorie und Wissenschaft

Herausgegeben von

Eric Mührel

Bernd Birgmeier

Eric Mührel · Bernd Birgmeier (Hrsg.)

Theoriebildung in der Sozialen Arbeit

Entwicklungen in der Sozialpädagogik
und der Sozialarbeitswissenschaft



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

1. Auflage 2011

Alle Rechte vorbehalten

© VS Verlag für Sozialwissenschaften | Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH 2011

Lektorat: Dorothee Koch

VS Verlag für Sozialwissenschaften ist eine Marke von Springer Fachmedien.

Springer Fachmedien ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media.

www.vs-verlag.de



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Umschlaggestaltung: KünkelLopka Medienentwicklung, Heidelberg

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany

ISBN 978-3-531-18170-7

Inhaltsverzeichnis

Eric Mührel & Bernd Birgmeier

Einleitung: Auf dem Wege zu *einer* Theoriebildung *der* Sozialen Arbeit?
Über Möglichkeiten und Aporien 7

I. „Kritik“ als Fundament aller Theoriebildung und -entwicklung in Sozialer Arbeit?

Michael Winkler

Kritische Sozialpädagogik. Oder: vorbereitende Bemerkungen zu einer
Theorie der Vereinnahmung eines Zugangs 17

Klaus-Dieter Scheer

Zur Konzeptualisierung der Akteure bei Bourdieu und Boltanski 37

Susanne Dungs

Soziale Arbeit und philosophische Kritik.
Negativistische Kritik in der Theoriebildung Sozialer Arbeit 47

II. Forschung und Theoriebildung in Sozialer Arbeit zwischen Politik, Ethik, Ökonomie und Gesellschaft

Nina Oelkers & Nadine Feldhaus

Das (vernachlässigte) Normativitätsproblem in der Sozialen Arbeit 69

Friedhelm Vahsen

Paradigmenwechsel? Soziale Arbeit zwischen Agency, Capability und
libertärem Paternalismus (Nudge) und empirischer Fundierung.
Vom Verlust der gesellschaftstheoretischen Perspektive 85

Dieter Röh

„...was Menschen zu tun und zu sein in der Lage sind.“ Befähigung und Gerechtigkeit in der Sozialen Arbeit: Der Capability Approach als integrativer Theorierahmen?! 103

Bernd Birgmeier

Soziale Arbeit: Handlungswissenschaft oder Handlungswissenschaft?
Eine Skizze zur Bestimmung des Begriffs der „Handlungswissenschaften“
aus der Perspektive von Grundlagenwissenschaften und Angewandten
Wissenschaften 123

III. Philosophische und wissenschaftstheoretische Reflexionen zur Einheit und Differenz von Forschung und Theoriebildung in Sozialer Arbeit

Carsten Müller

Prolegomena zu einer Theorie der Sozialen Arbeit – ein selbstkritischer bis polemischer Essay 151

Christoph Ried & Bernd Birgmeier

Existenziale Anthropologie als sozialpädagogische Denkfigur.
Ein Beitrag zur Renaissance philosophischer Fundamente in den Theorien
der Sozialpädagogik und Sozialen Arbeit 161

Tilman Thaler & Bernd Birgmeier

Sozialforschung und Soziale Arbeit: Für einen methodologischen
Pluralismus 187

Eric Mührel

Die *Soziale Welt* als Gegenstand der Theorien Sozialer Arbeit?
Eine kritische Reflexion 199

Autorinnen und Autoren 213

Einleitung: Auf dem Wege zu *einer* Theoriebildung der Sozialen Arbeit? Über Möglichkeiten und Aporien

Eric Mührel & Bernd Birgmeier

Die Entwicklung *von* und der Umgang *mit* Theorien setzt eine gewisse Haltung voraus. Bezogen auf diese Haltung stellt Jose Ortega y Gasset (1883-1955), einer der einflussreichsten spanischen Philosophen des 20. Jahrhunderts, die – vorläufige – These auf, „dass die Theorie keine ernsthafte Sache ist“ (vgl. Ortega 2008, 191). Ortega begründet diese These damit, dass die Theorie lediglich einen kleinen, wenn auch in der Ökonomie des Lebens zentralen, Bereich unserer Person beansprucht, den wir *Intellekt* nennen. Der Intellekt als Erkenntnisvermögen und Geisteskraft basiert auf einer spezifischen Art der Wahrnehmung und Betrachtung, die als theoretisch bezeichnet werden kann. Um die Art und Weise des theoretischen Betrachtens zu verstehen, mag ein Hinweis auf den Begriff Theorie genügen, der auf den *Theoros*, den unbeteiligten und reinen Betrachter einer Festmahlgemeinschaft, zurückgeht. Theorien zwingen uns nicht dazu, sie zu glauben oder nicht zu glauben, sie erfordern dem gegenüber eine Tätigkeit, *bestimmte Ideen* auf andere *bestimmte Ideen* und alle diese wiederum auf *bestimmte Sachverhalte* zu beziehen (vgl. ebenda).

Den Gegensatz zur eventuell anzunehmenden Leichtigkeit der Theorie sieht Ortega im *alltäglichen* Leben, in der stets unerbittlichen Aufgabe, sein Leben gestaltend zu führen. Diese Aufgabe zwingt uns, mit den Dingen und Lebensumständen, die uns umgeben, zu rechnen, d.h. wir gehen davon aus, dass wir ihnen in unserem Alltag so wieder begegnen, wie wir es in unseren Routinen gewohnt sind. Wir glauben daher selbstverständlich an ihre Verfügbarkeit und Existenz. So in – nicht religiös zu verstehenden – Glaubensgewissheiten lebend, wobei wir in und mit diesen stetigen Schiffbruch erleiden (vgl. Ortega 1978, 269), stellt die Theorie uns eine andere Aufgabe: Rechenschaft über die Dinge und die Umstände des Lebens abzulegen.

Ist dies nun eine Spielerei im Sinne eines leichtfertigen und vergnüglichen intellektuellen Zeitvertreibs? Dies würde wohl der Verantwortung des Rechenschaft Ablegens nicht entsprechen. Ortega verortet daher die Haltung zur Theorie „genau in der Mitte zwischen der lastenden Ernsthaftigkeit des Lebens und der unverantwortlichen Leichtigkeit des Spiels. Dies aber, was genau in der Mitte liegt, ist der *Sport*, insofern er vom Leben die unerbittliche Anstrengung und

vom Spiel die Freiheit des Willens beinhaltet“ (Ortega 2008, 183). Der Umgang *mit* und die Entwicklung *von* Theorien erfordert sportliche Geschicklichkeit, Heiterkeit und auch Unbekümmertheit. Damit verbunden ist das Ansinnen, Theorien nicht in Glaubensgewissheiten verwandeln zu müssen, sondern sie überzeugend in den Diskurs mit anderen einzubringen. Denn die *Wahrheit* von Theorien, die ja ihre spezifische Qualität ausmacht, hängt nicht zuletzt von ihrer Kraft des Überzeugens ab.

Auf den sportlichen Wettkampf der Theorien insistiert auch Albert Scherr (vgl. Scherr 2010, 285). Dieser Wettkampf wird seiner Meinung nach in der jeweiligen disziplinären *scientific community*, der Wissenschaftsgemeinde, getragen, wobei der sportliche Aspekt nicht selten von Machtverhältnissen der einzelnen Theorieschulen und deren – teils unerbittlich geführten – Reputationskämpfen überlagert wird.

Mit Bezug auf die Wissenschaften der Sozialen Arbeit ist Scherr folgend festzustellen, dass zwei Wissenschaftsgemeinden, die Sozialpädagogik(-wissenschaft) und die Sozialarbeitswissenschaft, vorzufinden sind. Diese beiden Wissenschaften stehen einerseits in Konkurrenz zueinander; wobei auch das gegenseitige Nicht-Wahrnehmen eine Aussage zum Konkurrenzverhältnis ist. Zum anderen finden aber auch in den jeweils eigenen disziplinären Reihen zuweilen höchst sportliche Wettkämpfe um die Theorien sowie ein Kampf und die Reputation der unterschiedlichen Theorieschulen statt.

Ist es nicht seltsam, dass in einem Genre, welches die Inklusion als professionelles und disziplinäres Leitthema erhoben hat, die Exklusion – nehmen wir als Beispiel die Zitationskartelle – solche Blüten treibt?

Bezogen auf den Stand der Theorieentwicklung in der Sozialpädagogik und Sozialarbeitswissenschaft haben wir – Bernd Birgmeier und Eric Mührel – als Herausgeber unlängst zwei Bestandsaufnahmen vorgelegt. Die in diesen beiden Bänden zu Tage gebrachten Theorien der Sozialpädagogik (vgl. Mührel/Birgmeier 2009) wie auch die Theorien der Sozialarbeitswissenschaft (vgl. Birgmeier/Mührel 2009) eröffnen ein sehr weites und vielschichtiges Feld unterschiedlichster Theorieansätze und -positionen, was sicherlich auch den vielen erkenntnistheoretischen wie wissenschaftsmethodischen Zugängen geschuldet sein mag. Gleichwohl scheint die Entwicklung einer kognitiven und disziplinären Identität schon innerhalb der einzelnen Wissenschaftsgemeinden nicht absehbar, zumal – beide Zweige zusammen betrachtet – das Bild der Theorienlandschaften immer noch bunter und heterogener wird, wenn wir zum Vergleich auch noch andere, aktuelle Bestandsaufnahmen der Theoriediskurse in Sozialer Arbeit mit berücksichtigen (vgl. May 2008; Engelke et al. 2008, Vahsen 2010, Birgmeier & Mührel 2011).

Mit Blick auf die Tendenzen aktueller Theorieentwicklung scheint die einst als Grenzlinie zwischen Sozialpädagogik und Sozialarbeitswissenschaft gezogene Unterscheidung der Verortung der Sozialpädagogik in den Erziehungswissenschaften (vgl. Buchka 2009) sowie die der Sozialarbeitswissenschaft in den Sozialwissenschaften (vgl. Kunstreich 2009 u. Mührel 2009) mehr und mehr aufzuweichen (dazu beispielhaft Birgmeier 2009).

Nichtsdestotrotz sind jedoch auch Gemeinsamkeiten und Verbindungslinien zwischen den beiden Wissenschaften Sozialer Arbeit deutlich erkennbar. Hierzu ein Beispiel aktueller Theorieentwicklung: es werden sowohl in der Sozialpädagogik (vgl. Ziegler et al. 2010) wie in der Sozialarbeitswissenschaft (vgl. Mührel/Röh 2008; Staub-Bernasconi 2007) Themen wie Capability Approach, Befähigungsgerechtigkeit und gelingendes bzw. gutes und glückliches Leben bearbeitet und erforscht, ohne jedoch nennenswerten Bezug zueinander zu referieren. Es scheint also so, als kochten die Sozialpädagogik(-wissenschaft) und die Sozialarbeitswissenschaft ihr jeweils eigenes Theorie-*Süppchen*, ohne zu wissen, dass die jeweils andere Disziplin mit den gleichen Rezepten und Zutaten arbeitet!

Eröffnet sich nicht auch anhand anderer Themenstellungen die Möglichkeit, der im Feld der Profession Soziale Arbeit als sehr weit fortgeschritten zu betrachtenden Entwicklung der sich vereinigenden Handlungs- und Praxisbereiche von Sozialpädagogik und Sozialarbeit unter das Dach *Soziale Arbeit* eine solche im disziplinären Bereich folgen zu lassen? Oder anders formuliert: die Profession „Soziale Arbeit“ stellt bereits eine fruchtbare, notwendige und willkommene Vereinigung sozialpädagogischer und sozialarbeiterischer Praxis dar. Ist es im Vergleich dazu aber auch möglich und denkbar, dass die Disziplin „Soziale Arbeit“ künftig in gleichem Maße einer Vereinigung scheinbar unterschiedlicher Positionierungen näher zu kommen scheint?

Die Aufspaltung in zwei Wissenschaftsgemeinden erschwert es, „dass gemeinsame Interessen formuliert und artikuliert werden. So betrachtet gibt es Argumente dafür, diese Auseinandersetzung einzustellen und an ihrer Stelle sachhaltige, theoretisch und empirisch fundierte Klärungen der Fragen anzustreben, die für die Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit relevant sind“ (Scherr 2010, 293). Kann und soll es daher zur Entwicklung *einer* Theoriebildung der Sozialen Arbeit kommen? Ob es hierzu überhaupt *theoretische Möglichkeiten* gibt, das erörtern die Beiträge in diesem Band.

In Teil I „*Kritik*“ als *Fundament aller Theoriebildung und -entwicklung in Sozialer Arbeit?* widmen sich die Beiträge aus jeweils verschiedenen Perspektiven der Fundierung der Theorien Sozialer Arbeit in einer kritischen Haltung zur gesellschaftlichen Wirklichkeit. *Michael Winkler* nimmt mit seinen „vorbereitenden Bemerkungen zu einer Theorie der Vereinnahmung eines Zugangs“ die Frage nach den vielschichtigen Bedeutungen der Kritik in der Sozialen Arbeit

und Sozialpädagogik in den Blick. Er eröffnet dem Leser auf der Basis feinsinniger und tiefgründiger Analysen sowie durchaus auch provokanter Stellungnahmen einen Zugang zu den gegenwärtigen, höchst heterogenen „Kritikverständnissen“ in den Wissenschaftsdiskursen in Sozialer Arbeit und Sozialpädagogik. Damit wird ein Rahmen gebildet, mit dem Funktionalitäten, Ambivalenzen und Persionen der Kritik – am Beispiel der Diskurse über Empowerment, Bildung und Inklusion – enttarnt werden und die tatsächlichen Aufgaben einer „kritischen Sozialpädagogik“ extrahiert werden können.

Auf der Basis von Beobachtungen, dass nicht nur die Praktiker, sondern auch so manche Kollegin bzw. mancher Kollege aus der Disziplin Soziale Arbeit offensichtlich einem Diktum folgt, mit dem theoretische Anstrengungen ihre Berechtigungen erst dann erhalten dürfen, wenn diese auch „praxistauglich“ sind, konkretisiert *Klaus-Dieter Scheer* im Kontext des Programms einer „Kritischen Sozialen Arbeit“ seine Überlegungen zum Theorie-Praxis-Verhältnis in einer notwendigen Auflösung dieses „affirmativen Zirkels“ von Theorie und Praxis. In einem Vergleich der Konzeptualisierung der Akteure in der „Soziologie der Kritik“ von Boltanski mit der in der Sozialtheorie Bourdieus zeigt er die Unterschiedlichkeit der Verständnisse von Akteuren in der gesellschaftlichen Wirklichkeit auf und diskutiert Möglichkeiten und Grenzen eines Zusammenspiels zwischen strukturalistischen und pragmatistischen Paradigmen in der Theorieentwicklung einer Kritik verpflichteten Sozialer Arbeit.

Susanne Dungs verweist in ihrem Beitrag zur Programmatik einer „negativistischen Kritik“ in der Theoriebildung Sozialer Arbeit gleichermaßen auf Dialektiken und Ambivalenzen, die sich in der Diskussion zum eigentlichen Wesen und zum Gehalt der „Kritik“ in aktuellen Theoriediskursen offenbaren. Der Zwiespalt zwischen der Unmöglichkeit, aber auch der Unverzichtbarkeit der Kritik dient dabei als Basis ihrer eng an normativen Gesichtspunkten angelegten Analyse, die schließlich in ein Plädoyer für eine Rephilosophisierung Sozialer Arbeit mündet.

Im Anschluss an die Fokussierung auf eine grundlegend kritische Haltung in der Theoriebildung der Sozialen Arbeit öffnen die Beiträge in Teil II *Forschung und Theoriebildung in Sozialer Arbeit zwischen Politik, Ethik, Ökonomie und Gesellschaft* Blickwinkel auf spezifische disziplinäre Fragestellungen im Spannungsbogen der Ambivalenzen gesellschaftlicher Entwicklungen. Die Frage nach bzw. das Problem der Normativität in der Theoriebildung Sozialer Arbeit erörtern Nina Oelkers und Nadine Feldhaus in ihrem Beitrag, mit dem Möglichkeiten einer Theoriebildung in Sozialer Arbeit konkret benannt werden. Das „Normativitätsproblem“ – so die Autorinnen – eint die Soziale Arbeit und die verschiedenen Ansätze ihrer Theoriebildung. Mit Hilfe einer Systematisierung arbeiten sie heraus, welche unterschiedliche Dimensionen des Normativitäts-

problems in Sozialer Arbeit diese Einheit begründen helfen und wie – bspw. mit dem sog. Capability Approach – disziplinäre Grenzen zwischen empirischen Sozialwissenschaften und philosophischer Ethik mit Hilfe einer Zusammenführung von strukturtheoretischen, subjekttheoretischen und normativen Perspektiven überschritten werden können.

Für *Friedhelm Vahsen* spielen neben dem Capability Approach auch andere theoretische Konzeptionen und Theorieansätze eine zentrale Rolle im gegenwärtigen wissenschaftlichen Diskurs, die den Weg in einen (vermeintlichen?) Paradigmenwechsel aktueller Theorieentwicklung Sozialer Arbeit deutlich zu machen scheinen. Insbesondere der libertäre Paternalismus und das Prinzip „Nudge“ liefern – so der Autor – zentrale Anregungen zur Theoriedebatte, die jedoch in ihren Kernannahmen und Ausprägungen insbesondere aus der Perspektive neuerer gesellschaftstheoretischer Modelle und Konzepte durchaus kritisch hinterfragt werden sollten. Dies vor allem dann, wenn die Ambivalenzen, in denen sich Soziale Arbeit aufgrund ihres subjektiv-individuellen und politisch-gesellschaftlichen Mandats bewegt, bewältigt werden wollen.

Eine Theorie Sozialer Arbeit müsste – so ließe sich hier vermuten – zumindest die subjektorientierten Elemente der „Befähigung“ und die politischen bzw. sozialpolitisch bedeutsamen Parameter der „Gerechtigkeit“ umfassen. Befähigung und Gerechtigkeit zählen seit jeher nicht nur zu den zentralen Kernthemen der Sozialen Arbeit, sondern sie definieren auch das Fundament, auf dem sich der bereits mehrfach erwähnte Capability Approach zu begründen sucht. Liefert ein solcher Gleichklang bzw. eine derartige Einheit der Interessen nicht auch hinreichend Gründe genug anzunehmen, dass es mit dem Capability Approach möglicherweise gelingen mag, einen *integrativen* Theorierahmen für die Soziale Arbeit abzustecken, der sozialpädagogische Bildungstraditionen mit sozialarbeiterischen Fürsorgetraditionen sinnvoll verbindet? Eine interessante Antwort auf diese Frage gibt *Dieter Röh*, der in seinem Beitrag zunächst einmal die kategorialen Grundannahmen des Capability Approach umfassend skizziert, um von dieser Basis aus einen Vergleich zu Lebenslagentheorien anzustellen und Möglichkeiten auszuloten, den Capability Approach für eine Handlungstheorie für Soziale Arbeit nutzbar zu machen.

Handlungstheorien werden seit vielen Jahren im Rahmen der Debatte zu einer Wissenschaft Sozialer Arbeit sehr intensiv diskutiert. Sie dienen in erster Linie dazu, die Soziale Arbeit – dementsprechend – auch als Handlungswissenschaft zu konturieren. Der Begriff der „Handlungswissenschaft“ wird in der scientific community jedoch sehr heterogen gefasst. *Bernd Birgmeier* stellt in seinem Aufsatz die Differenzen der Verwendung dieses Begriffes dar und zeigt an zwei „Versionen“ zum Begriff der Handlungswissenschaften die Hintergründe und Ursachen der unterschiedlichen Definitionsvarianten dieses Wissen-

schaftsprogrammes für Soziale Arbeit, aber auch denkbare Wege zu einer Verknüpfung zwischen Angewandten Wissenschaften und Grundlagenwissenschaften auf.

Während die Beiträge in Teil II spezifisch disziplinäre Fragestellungen im Kontext der Ambivalenzen gesellschaftlicher Entwicklungen thematisieren, widmen sich die Beiträge von Teil III *Philosophische und wissenschaftstheoretische Reflexionen zur Einheit und Differenz von Forschung und Theoriebildung in Sozialer Arbeit* einer Selbstvergewisserung der Disziplin Soziale Arbeit bezüglich ihrer Ausgangspunkte, Forschungsmethoden und Gegenstandsobjekte. Der Zeitpunkt einer Diskussion über die Möglichkeiten einer Zusammenführung der unterschiedlichen Theoriestränge aus der Sozialpädagogik(-wissenschaft) und der Sozialarbeitswissenschaft erscheint für eine solche Selbstvergewisserung als besonders geeignet. Angelehnt an die methodische Vorgehensweise Immanuel Kants in den „*Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik, die als Wissenschaft wird auftreten können*“ entwickelt Carsten Müller in seinen Prolegomena zu einer Theorie der Sozialen Arbeit Kriterien für eine Theoriebildung. Die anschließende Bestandsaufnahme der Theorieentwicklung in Sozialer Arbeit anhand der aufgestellten Kriterien stimmt humorvoll nachdenklich und macht mit Bezug auf die *alte* Sozialpädagogik sogar noch gewisse – wenn auch wenige – Hoffnungen, dass eines Tages das Ziel einer Theorie der Sozialen Arbeit erreicht werden könnte.

Auch Christoph Ried und Bernd Birgmeier loten in ihrem Beitrag die hohen Potentiale philosophischer Fundamente für die Theoriebildung und -entwicklung in der Sozialpädagogik aus. Eng angelehnt an die Philosophie Heideggers und Lenks skizzieren sie ein Denkmodell, mit dem die Konturen einer „*existenzialen Anthropologie*“ abgeleitet werden können. Im Kontext dieser anthropologischen Grundlegung und Neujustierung sozialpädagogischer Wissenshorizonte werden die für die wissenschaftliche Sozialpädagogik so zentralen Kernthemen wie z.B. die Existenziale, die Lebenswelt, das Weltverständnis, das Selbst und die Krise reflektiert und – darüber – Antworten auf die Frage nach der Theorie und Theoriebildung in Sozialpädagogik und Sozialer Arbeit gegeben.

In der Absicht, Licht ins Dunkel der Diffusionen um den Forschungsanspruch und die Forschungswirklichkeit in Sozialer Arbeit zu bringen, analysieren Tilman Thaler und Bernd Birgmeier in ihrem Beitrag den Begriff und das Wesen der „*Sozialforschung*“. Zur Durchdringung dieses Interesses ist es notwendig, die grundlegenden Bedingungen und die methodologischen Möglichkeiten einer Erforschung der „*sozialen Welt*“ zu untersuchen und unterschiedliche Forschungsparadigmen in Sozialer Arbeit zu kategorisieren und voneinander abzugrenzen. Auf der Basis einer Heuristik, mit der eine forschungsmethodologische Systematisierung nach den Kategorien einer empirischen, qualitativen und philosophischen Erforschung sozialer Welten empfohlen wird, lassen sich forschungs-

logische Grundfragen in der Theoriedebatte in Sozialer Arbeit beantworten und methodologisch-pluralistische Forschungszugänge in Sozialer Arbeit begründen.

Abschließend hinterfragt *Eric Mührel*, ob als zentraler zukünftiger Gegenstand der Forschung und Theoriebildung in Sozialer Arbeit die *Soziale Welt* hinreichend zu beschreiben und zu erklären ist. Der Terminus *Soziale Welt*, der in der neueren Literatur der Sozialen Arbeit vermehrt zur Gegenstandskonstitution der Theorien und der Forschung der Sozialen Arbeit Verwendung findet, wird dabei in seinen unterschiedlichen Verstehensweisen kritisch mit Bezug auf deren Kompatibilität mit den Charakteristika der Sozialen Arbeit erörtert.

Grundlage dieses Bandes sind die Beiträge zum Forschungs- und Fachkolloquium „Soziale Arbeit und ihre Wissenschaften“ zum Thema „Auf dem Wege zu *einer* Theoriebildung in *der* Sozialen Arbeit?“, das am 5. und 6. November 2010 an der Hochschule Emden/Leer stattfand. Wir widmen dieses Buch dem Kollegen Konrad Maier aus Freiburg i. Br., der wenige Wochen vor dem Kolloquium, zu dem er eingeladen war, verstarb.

Last but not least ein letzter, kleiner Hinweis zur Einführung: Theorien stehen mitunter bei Studierenden und Praktikern der Sozialen Arbeit nicht besonders hoch *im Kurs*. Das Theoretisieren, eine gerne auch mit *Weltfremdheit* verglichene und daher mit einer eher negativen Konnotation belegte Handlungsweise, gilt als Haarspalterei. Mit einem weiteren Bezug auf Ortega y Gasset und dessen Unterscheidung zwischen Friseuren und Theoretikern (vgl. Ortega 2008, 216) mag ohne eine Bewertung der verschiedenen Handlungsweisen darauf hingewiesen werden, dass dieser Sachverhalt zutreffend ist: der Friseur schneidet das Haar, der Theoretiker spaltet es!

Literatur

- Birgmeier, Bernd (2009): Theorie(n) der Sozialarbeitswissenschaft – *reloaded!* In: Birgmeier, Bernd; Mührel, Eric (Hg.) (2009): Die Sozialarbeitswissenschaft und ihre Theorie(n). Positionen, Kontroversen, Perspektiven. VS Verlag. Wiesbaden. S. 231-243
- Birgmeier, Bernd; Mührel, Eric (Hg.) (2009): Die Sozialarbeitswissenschaft und ihre Theorie(n). Positionen, Kontroversen, Perspektiven. VS Verlag. Wiesbaden
- Birgmeier, Bernd; Mührel, Eric (2011): Wissenschaftliche Grundlagen der Sozialen Arbeit. Wochenschau-Verlag. Schwalbach/Ts.
- Buchka, Maximilian (2009): Sozialpädagogik und Heilpädagogik. Eine Betrachtung über verwandtschaftliche und nachbarschaftliche Theorie-Praxis-Bezüge. In: Mührel, Eric; Birgmeier, Bernd (Hg.): Theorien der Sozialpädagogik – ein Theorie-Dilemma? VS Verlag. Wiesbaden. S. 33-43

- Engelke, Ernst; Borrmann, Stefan; Spatscheck, Christian (2008): Theorien der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. Lambertus. Freiburg i. Br.
- Kunstreich, Timm (2009): Anmerkungen zu einer dialogischen Sozialwissenschaft. In: Birgmeier, Bernd; Mührel, Eric (Hg.) (2009): Die Sozialarbeitswissenschaft und ihre Theorie(n). Positionen, Kontroversen, Perspektiven. VS Verlag. Wiesbaden. S. 291-303
- May, Michael (2008): Aktuelle Theoriediskurse Sozialer Arbeit. Eine Einführung. VS Verlag. Wiesbaden
- Mührel, Eric (2009): Die Begründung der Sozialarbeitswissenschaft in den Sozialwissenschaften. In: Birgmeier, Bernd; Mührel, Eric (Hg.) (2009): Die Sozialarbeitswissenschaft und ihre Theorie(n). Positionen, Kontroversen, Perspektiven. VS Verlag. Wiesbaden. S. 257-267
- Mührel, Eric; Birgmeier, Bernd (Hg.) (2009): Theorien der Sozialpädagogik – ein Theorie-Dilemma? VS Verlag. Wiesbaden
- Mührel, Eric; Röh, Dieter (2008): Menschenrechte als Bezugsrahmen in der Sozialen Arbeit. Eine kritische Diskussion der ethisch-anthropologischen, fachwissenschaftlichen, sozialpolitischen und sozialphilosophischen Dimensionen. In: Widersprüche. Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich. Heft 107. S. 47-63
- Ortega y Gasset, Jose (2008): Der Mensch ist ein Fremder. Schriften zur Metaphysik und Lebensphilosophie. Karl Alber. Freiburg i. Br.
- Ortega y Gasset, Jose (1978): Um einen Goethe von innen bittend. GW BD IV, Deutsche Verlags-Anstalt. S. 267-297
- Scherr, Albert (2010): Sozialarbeitswissenschaft. In: Thole, Werner (Hg.): Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch. Dritte, überarbeitete und erweiterte Auflage. VS Verlag. Wiesbaden. S. 283-296
- Staub-Bernasconi, Silvia (2007): Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft. Systemtheoretische Grundlagen und professionelle Praxis – Ein Lehrbuch. Haupt Verlag. Bern
- Vahsen, Friedhelm (2010): Agency, Capability, Dialogische Soziale Arbeit und libertärer Paternalismus (Nudge). Theoretische Bezugspunkte sozialarbeiterischen Handelns? In: np Heft 4. S. 359-379
- Ziegler, Holger; Schrödter, Mark; Oelkers, Nina (2010): Capabilities und Grundgüter als Fundament einer sozialpädagogischen Gerechtigkeitsperspektive. In: Thole, Werner (Hg.): Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch. Dritte, überarbeitete und erweiterte Auflage. VS Verlag. Wiesbaden. S. 297-310

I. „Kritik“ als Fundament aller Theoriebildung und -entwicklung in Sozialer Arbeit?

Kritische Sozialpädagogik

Oder: vorbereitende Bemerkungen zu einer Theorie der Vereinnahmung eines Zugangs

Michael Winkler

Wer die Frage nach der Kritik in Sozialpädagogik und Sozialarbeit aufwirft, macht sich gegenwärtig wenig Freunde. Viele winken ab oder haben Mühe, ein Gähnen zu unterdrücken: Studierende maulen, das Thema stehle ihnen die Zeit, die für die Vermittlung von Wissen, das Training von Fähigkeit und die Entwicklung von Kompetenzen gebraucht werde. Kritik – sie gehört offensichtlich zu einer alten Welt, ist vergangen und verloren, Schlachten, die geschlagen sind. Der öffentlichen wie der fachlichen Debatte erscheint sie obsolet, überholt und sogar irgendwie unschicklich.¹ So schnell kommen die Vorbehalte, dass man sich ihnen gar nicht widersetzen will.

Es gibt also eine Art Affekt schon gegen die Kritik selbst, erst recht gegen die Beschäftigung mit ihr. Indes: das Ausmaß an Emotionalität macht die Sache ein wenig verdächtig. Wenn sich jemand aufregt, hat er einen Grund dafür – und handle es sich nur um Verdrängung: So lässt sich gar nicht ganz ausschließen, dass sich hinter dem Affekt gegen Kritik eine neue Tendenz zu dem verbirgt, was vor einigen Jahrzehnten als positivistische Denkweise oder als affirmativer Zug konstatiert wurde. Kritik abzuweisen, über sie gar nicht mehr reden zu wollen, immunisiert nämlich gegen Zugänge und Themen, allzumal, wenn diese darauf angewiesen sind, diskursiv präsent gehalten zu werden, aufmerksam und pfleglich behandelt zu werden. Kritik aber, wie sie seit der Neuzeit das bürgerliche Selbstverständnis auszeichnet, hat eher Züge einer Passion, da sie mit Krisen einhergeht, wenn nicht diese sogar hervorruft (Koselleck 1976). Passionen aber lassen sich weder ablegen, noch können sie selbstverständlich werden. Der schnelle Vorbehalt gegenüber Kritik entkleidet sie nicht nur ihrer aufrührenden Rolle, auf die sie aber nicht verzichten kann. Sie hebt auf, was als Leidenschaft zu gelten hat, versteckt zuweilen in Nörgelei und Raunzerei.

Wie halten wir es also mit der Kritik? Um eine Vergewisserung geht es also im Folgenden. Die Überlegungen setzen sich mit der Stellung und der Rolle von

¹ Das ist natürlich allzu pauschal und überzogen formuliert, vgl. dagegen etwa Musfeld/Quandel/Schmidt 2008. Aber belegen Gegenbeweise nicht auch die Regel?

Kritik in der Sozialen Arbeit und Sozialpädagogik auseinander. Sie wollen dem Element des Kritischen in ihr nachspüren, es vielleicht situieren und verteidigen – allgemein wie konkret, an einzelnen Punkten, die eben einer kritischen Betrachtung bedürfen. Die Frage beschäftigt, welche Bedeutung Kritik in der Sozialen Arbeit und Sozialpädagogik hat, haben könnte und vielleicht haben sollte. Die Antworten klingen dabei möglicherweise irritierend und fast paradox, sie fallen zumindest nicht eindeutig aus. Deshalb geht es auch nur um vorbereitende Bemerkungen, um mehr nicht, aber auch nicht um weniger.

1. Selbstverständlich ist die Rede von der Sozialen Arbeit, der Sozialarbeit und der Sozialpädagogik schlechthin unzulässig. Abgesehen von der analytisch unabdingbaren, dann – bedingt durch die wissenschaftliche Ausbildung – möglicherweise sogar wieder aufzulösenden Differenz zwischen Disziplin und Profession, lassen sich Sozialarbeit und Sozialpädagogik kaum als konsistent beschreiben und begreifen. Schon traditionell begegnet man einer Vielfalt von Strömungen, von – wie Herman Nohl sie genannt hat – geistigen Energien. Sie lassen sich keineswegs auf einen Nenner bringen. Die Spannung ist groß, konservative, traditionalistische Vorstellungen, welche eher auf Wiederherstellung einer verlorenen Welt zielen, religiös und säkular bestimmte Formen des Altruismus, die gute Absicht, Menschen zu retten und ihnen zu helfen, all das steht Strömungen gegenüber, die auf Disziplin und Kontrolle des gefährlichen Menschen, der Abweichenden und Devianten zielen, die unter Kuratel gestellt werden müssen. Schon immer gehörten Positionen dazu, die ökonomisch begründet Soziale Arbeit als notwendigen Teil gesellschaftlicher Reproduktion sehen, dabei selbst noch das Projekt der Modernisierung von Gesellschaft im Auge haben, entweder um dieses in seinen Auswirkungen zu kompensieren oder um voranzutreiben, weil es um Fortschritt und Vernunft, um Gerechtigkeit und Gleichheit geht. Endlich finden sich diejenigen, die aus Gründen eines Humanismus oder aus rechtsstaatlicher Überzeugung für die Würde des Menschen eintreten und deshalb Soziale Arbeit für unverzichtbar halten.

Man findet kaum einen anderen Bereich gesellschaftlichen Handelns, der gleichermaßen von solch unterschiedlichen Motiven und Ambitionen durchzogen ist. Soziale Arbeit war und ist heterogen, sie ist weder im Sachverständnis noch im Selbstverständnis der Beteiligten eindeutig. Zugleich aber zeigt sich doch eine Gemeinsamkeit: Soziale Arbeit ist in der Gegenwart reputierlich und wirtschaftlich interessant geworden. Zwar spielen weiterhin divergierende Ambitionen eine Rolle, die kaum auf einen Nenner zu bringen sind. So werden die von anderen lautstark abgelehnten Vorhaben der Steuerung anhand des Outcome, werden Messung und Evaluation, wird sogar die Ökonomisierung des ganzen Feldes von Vertretern der Sozialen Arbeit selbst getragen und verfolgt. Manches An-Institut einer Hochschule erschließt sich hier einen Markt und seinen Mitar-

beiterinnen ein ordentliches Einkommen. Konkreter noch: Sogar Entwicklungen wie die zu einem verstärkten Angebot etwa freiheitsentziehender Maßnahmen in der Jugendhilfe werden von Angehörigen der Sozialen Arbeit vorangetrieben, weil sie dort einen Unternehmenszweig sehen, der den Träger von Angeboten und Maßnahmen für ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Arbeitsplätze sichert.

Generalisierende Aussagen sind also gefährlich, man kann nur von Trends sprechen, die – sofern man diesen überhaupt unterstellen möchte – einen dann doch einigenden Diskurs strukturieren. Diesen aber zeichnet dann doch eine gemeinsame Tendenz aus, die sich zunächst aus dem ergibt, was man fortschreitende Modernisierung nennen darf. Ob man dies als Last oder positiv sieht: Soziale Arbeit ist, zunächst im Großen und Ganzen, dann ebenso im Kleinen und Besonderen ein bedeutendes Wirtschaftsunternehmen geworden, insofern unverzichtbarer Teil des Gesellschaftssystems und der Wertschöpfung. Allzumal eine moralisierende Kritik läuft demgegenüber schnell auf Grund und bleibt liegen. Insofern könnte man sagen, dass die Soziale Arbeit systemisch, in ihrenhaltungen und Motiven affirmativ geworden ist, wie menschenfreundlich sie sich dabei gibt. Kritik kann daher gar keine Rolle mehr spielen. Sie muss als überholt erscheinen. Doch das ist nur die eine Seite der Wahrheit, die vielleicht die eigentümlich absorbierende Kraft der Moderne selbst noch verkennt. Die andere zeigt sich im Widerspruch zu diesem Befund und mit einer überraschenden Pointe. Sie lautet: das einigende Element für all diese Strömungen in der modernen Sozialen Arbeit liegt in einem *selbstverständlichen Gebrauch von Kritik*, wie latent dies noch für die Beteiligten geworden ist. Kritik wäre demnach obsolet, obwohl oder weil sie das bei aller Divergenz übergreifende Selbstverständnis der Sozialen Arbeit in all ihren Schattierungen prägt.

2. Wie lässt sich ein solcher Widerspruch erklären? Das – noch einmal: latent gewordene – Selbstverständnis als kritisch und die Selbstverständlichkeit von Kritik in der Sozialen Arbeit hängen eng damit zusammen, dass wenigstens die moderne Soziale Arbeit nicht jenseits von Gründen bestimmt werden und agieren kann. Sie ist auf Grundlagen angewiesen, die letztendlich zwar spiritueller Natur sein mögen, gleichwohl heute als szientifisch bezeichnet werden (was vielleicht nur graduell als ein Unterschied zu fassen ist). Möglicherweise bildet das sogar einen Hintergrund der Kontroverse darum, ob als angemessen mehr der Begriff der Sozialarbeit oder jener der Sozialpädagogik gelten soll: Keineswegs frei von Illusionen über das eigene Herkommen versteht sich Sozialarbeit heute in einer Traditionslinie rationaler, wissenschaftsnaher Begründungszusammenhänge, in der sie ihre theologischen Legitimationsmuster abgelegt hat; die Sozialpädagogik, allzumal mit ihren impliziten Verweisen auf Bildung und Erziehung wird dagegen in einer Linie mit Mustern gesehen, in welchen Kustodialität, Kuratel und patriarchalische Momente ebenso eine Rolle spielen wie

Strukturen der Herrschaft. Gegenüber einem derart ständischen Denken ist also das Element des Kritischen in der Wendung zu ökonomischem und administrativem Denken nicht verloren gegangen, sondern hat sich gerade bewährt; seit Max Weber zeigt sich Rationalität gegen die Mächte des Mythischen gesetzt, als Ausdruck einer Entzauberung, die ohne Kritik gar nicht zu denken gewesen wäre. Nicht zuletzt die Nähe der Sozialarbeit zur Sozialpolitik belegt noch diese – wenn man so will – moderne Kritik und Vernunftzugewandtheit, die sich von überkommenen Motiven einer altruistisch begründeten Hilfe löst, um sich einer systematisierten Daseinsfürsorge zuzuwenden, welche kritischer Prüfung standzuhalten vermag.

Bei aller Abneigung gegenüber dem Thema ist also für die Soziale Arbeit von einer Selbstverständlichkeit der Kritik auszugehen. Sie ist so stark ausgeprägt, dass der Begriff einer kritischen Sozialarbeit oder der einer kritischen Sozialpädagogik eigentlich verwirrt. Man braucht nicht betonen, was einen ohnedies auszeichnet – es sei denn, man hat es wirklich nötig. In der Tat transportiert die Vorstellung von einer kritischen Sozialarbeit höchstens ein Moment des Nostalgischen, wenn nicht sogar eine Art Mythos, die beide Zeugnis von Irrationalität geben. Von kritischer Sozialarbeit zu sprechen betreibt dann gesinnungstiftende Erinnerungskultur, weil sie eine Entwicklung präsent halten will, die mit Kapitalismuskritik und – kaum einem ist das noch präsent – Randgruppenstrategie einher gegangen ist. Der Begriff der Kritischen Sozialarbeit hält diese Entwicklungen fest, leistet ansonsten aber nicht mehr, spricht weder eine spezifische Erkenntnisfunktion oder gar eine habituelle Eigenschaft aus; angesichts der Normalisierung von Sozialer Arbeit als eines integralen Teils zur Bewältigung gesellschaftlicher Systemanforderungen braucht man ihn eigentlich nicht mehr. Es sei denn, man richtet das Augenmerk auf eben diesen Sachverhalt: Als *Profession* betrachtet, *funktioniert* die Soziale Arbeit heute, wie zynisch dies angesichts des zuweilen zu beobachtenden menschlichen Elends klingen mag, als Disziplin gehorcht sie Standards wissenschaftlichen Arbeitens, die gewissermaßen zum kleinen Einmaleins einer jeden Wissenschaft gehören und im Allgemeinen keiner Betonung mehr bedürfen. Die Pointe besteht darin: Funktionieren und Standards – eben dies schließt den Prozess ab, den eine kritische Soziale Arbeit intendiert hat. Funktionieren heißt doch: frei von Zufälligkeit und Willkür, Standards bedeutet, dass Maßstäbe der Gleichheit und Gerechtigkeit, der Systematik einer Infrastruktur oder einer begründeten Programmatik zum Zuge kommen.

Könnte es also sein, dass die Soziale Arbeit und Sozialpädagogik als *kritische* affirmativ wird, vielleicht sogar totalitär? Um diesen Verdacht geht es nun. Denn: sowohl auf der disziplinären wie auf der professionellen Ebene lassen sich zumindest Spannungen, wenn nicht Spaltungen beobachten. Die Prüfung ergibt, dass sich die Soziale Arbeit der Kritik an gesellschaftlichen und sozialpolitischen Entwicklungen keineswegs enthält, weniger zumindest als der abwehrende Ges-

tus erwarten lässt. So werden die Problemlagen von Klienten ins Auge gefasst. Aber zugleich werden die Klienten zunehmend als riskante Gruppen angesehen, die in ihrer Lebenspraxis aufgestöbert und aufgestört werden sollen, denen die Kompetenz abgesprochen wird, für ihre Lebensverhältnisse, allzumal für ihren Nachwuchs zu sorgen. Dabei machen sich Formen der Überwachung und Kontrolle breit, werden Strategien des Treatment etabliert, dessen Erfolge als gesichert gelten, mehr und mehr werden institutionelle Lösung präferiert – aber noch mal: regelmäßig geschieht dies unter dem Etikett einer erforderlichen Kritik gesellschaftlicher Zustände.

3. Die Soziale Arbeit ist also zu einem integrierten und integrativen, funktional wirksamen Teil der modernen Gesellschaft geworden. Sie ist heute – wie Lockwood das allgemein beschrieben hat – systemisch integriert, mit Luhmann gesprochen: Funktionssystem der Gesellschaft, Teil des – so hätte Habermas argumentiert – kapitalistischen Betriebs. Sie ist mithin normal geworden, nötig und notwendig, vergleichbar dem Bildungssystem, Teil einer Maschinerie, welche die Gesellschaft wirksam am Laufen hält. Damit streift sie die Widerständigkeiten ab, welche lebensweltlich bedingt waren. Zwar agiert sie im, wie Hans Thiersch betont, schmutzigen Alltag, doch verliert selbst dieser seine Qualität, auf die man sich beziehen könnte; eine alltags- und lebensweltorientierte Sozialarbeit hat es zunehmend schwer, wenn soziale und kulturelle Erosionsprozesse die Milieus und ihre generationsübergreifenden Praktiken zerfressen, dabei selbst noch die zynisch wirkenden Rituale zerstören, an welche Menschen anknüpfen könnten, um wenigstens so etwas wie inneren Widerstand zu entwickeln. Das Paradox aber besteht darin, dass dieser Zustand nicht nur als ein Ergebnis ihrer kritischen Einstellung und Haltung zu verstehen ist, sondern dass sie vielmehr in ihrer kritischen Haltung benötigt wird, um ihre Funktionalität zu bewahren. Faktisch, so lautet die These, ist sie gerade in ihrer Kritik produktiv geworden. Als kritische Instanz wird sie gewissermaßen selbst ein generierender Teil dieser Gesellschaft, wobei sie sich dieser ihrer Funktion überhaupt nicht mehr bewusst ist.

An drei Beispielen soll diese – vorsichtig formuliert – Funktionalität, Ambivalenz oder – deutlicher – Perversion der Kritik diskutiert werden. Das ist nicht frei von Provokation, zumal es sich um einen Vorgang handeln könnte, dem man nicht ausweichen kann – und dennoch bedarf er der Aufklärung:

Erstens: Indizien für eine produktive Nützlichkeit *und* Perversion von Kritik gibt es schon im Kleinen: Wer die Erfolgsgeschichte der Formel vom *Fördern und Fordern* verfolgt, kann kaum übersehen, dass und wie diese in den Debatten um ressourcenorientierte Ansätze, dann um das Empowerment entstanden ist; selbst wenn die Dissemination fachlicher Vorstellungen sich mit hoher Kontingenz und in der Trivialisierung ursprünglich komplexer Ideen vollzieht, war das Geschehen mit Reputationsgewinnen verbunden: Kritik erzeugt sozialen